

Kalendergeschichte von Johann Peter Hebel

In Falun in Schweden küsste vor guten fünfzig Jahren und mehr ein junger Bergmann seine junge, hübsche Braut und sagte zu ihr: »Auf Sankt Luciä wird unsere Liebe von des Priesters Hand gesegnet. Dann sind wir Mann und Weib und bauen uns ein eigenes Nestlein.« – »Und Friede und Liebe soll darin wohnen«, sagte die schöne Braut mit holdem Lächeln, »denn du bist mein einziges und alles, und ohne dich möchte ich lieber im Grab sein als an einem andern Ort.« Als sie aber vor Sankt Luciä der Pfarrer zum zweiten Male in der Kirche ausgerufen hatte: »So nun jemand Hindernis wüsste anzuzeigen, warum diese Personen nicht möchten ehelich zusammenkommen«, da meldete sich der Tod. Denn als der Jüngling den andern Morgen in seiner schwarzen Bergmannskleidung an ihrem Haus vorbeiging, der Bergmann hat sein Totenkleid immer an, da klopfte er zwar noch einmal an ihrem Fenster und sagte ihr guten Morgen, aber keinen guten Abend mehr. Er kam nimmer aus dem Bergwerk zurück, und sie saumte vergeblich selbigen Morgen ein schwarzes Halstuch mit rotem Rand für ihn zum Hochzeitstag, sondern als er nimmer kam, legte sie es weg und weinte um ihn und vergaß ihn nie.

Unterdessen wurde die Stadt Lissabon in Portugal durch ein Erdbeben zerstört, und der Siebenjährige Krieg ging vorüber, und Kaiser Franz der Erste starb, und der Jesuitenorden wurde aufgehoben und Polen geteilt, und die Kaiserin Maria Theresia starb, und der Struensee wurde hingerichtet, Amerika wurde frei, und die vereinigte französische und spanische Macht konnte Gibraltar nicht erobern. Die Türken schlossen den General Stein in der Veteraner Höhle in Ungarn ein, und der Kaiser Joseph starb auch. Der König Gustav von Schweden eroberte Russisch-Finnland, und die Französische Revolution und der lange Krieg fing an, und der Kaiser Leopold der Zweite ging auch ins Grab. Napoleon eroberte Preußen, und die Engländer bombardierten Kopenhagen, und die Ackerleute säeten und schnitten. Der Müller mahlte, und die Schmiede hämmerten, und die Bergleute gruben nach den Metalladern in ihrer unterirdischen Werkstatt. Als aber die Bergleute in Falun im Jahr 1809 etwas vor oder nach Johannis zwischen zwei Schachten eine Öffnung durchgraben wollten, gute dreihundert Ellen tief unter dem Boden, gruben sie aus dem Schutt und Vitriolwasser den Leichnam eines Jünglings heraus, der ganz mit Eisenvitriol durchdrungen, sonst aber unverwest und unverändert war, also dass man seine Gesichtszüge und sein Alter noch völlig erkennen konnte, als wenn er erst vor einer Stunde gestorben oder ein wenig eingeschlafen wäre an der Arbeit. Als man ihn aber zu Tag ausgefördert hatte, Vater und Mutter, Gefreunde und Bekannte waren schon lange



tot, kein Mensch wollte den schlafenden Jüngling kennen oder etwas von seinem Unglück wissen, bis die ehemalige Verlobte des Bergmanns kam, der eines Tages auf die Schicht gegangen war und nimmer zurückkehrte. Grau und zusammengeschrumpft kam sie an einer Krücke an den Platz und erkannte ihren Bräutigam; und mehr mit freudigem Entzücken als mit Schmerz sank sie auf die geliebte Leiche nieder, und erst als sie sich von einer langen heftigen Bewegung des Gemüts erholt hatte, »es ist mein Verlobter«, sagte sie endlich, »um den ich fünfzig Jahre lang getrauert hatte und den mich Gott noch einmal sehen lässt vor meinem Ende. Acht Tage vor der Hochzeit ist er auf die Grube gegangen und nimmer gekommen.« Da wurden die Gemüter aller Umstehenden von Wehmut und Tränen ergriffen, als sie sahen die ehemalige Braut jetzt in der Gestalt des hingewelkten kraftlosen Alters und den Bräutigam noch in seiner jugendlichen Schöne, und wie in ihrer Brust nach fünfzig Jahren die Flamme der jugendlichen Liebe noch einmal erwachte; aber er öffnete den Mund nimmer zum Lächeln oder die Augen zum Wiedererkennen; und wie sie ihn endlich von den Bergleuten in ihr Stübchen tragen ließ, als die einzige, die ihm angehöre und ein Recht an ihn habe, bis sein Grab gerüstet sei auf dem Kirchhof. Den andern Tag, als das Grab gerüstet war auf dem Kirchhof und ihn die Bergleute holten, schloss sie ein Kästlein auf, legte ihm das schwarzseidene Halstuch mit roten Streifen um und begleitete ihn in ihrem Sonntagsgewand, als wenn es ihr Hochzeitstag und nicht der Tag seiner Beerdigung wäre. Denn als man ihn auf dem Kirchhof ins Grab legte, sagte sie: »Schlafe nun wohl, noch einen Tag oder zehn im kühlen Hochzeitbett, und lass dir die Zeit nicht lang werden. Ich habe nur noch wenig zu tun und komme bald, und bald wirds wieder Tag. Was die Erde einmal wiedergegeben hat, wird sie zum zweiten Male auch nicht behalten«, sagte sie, als sie fortging und noch einmal umschaute.

Streiche von den beiden kursiv geschriebenen Varianten jeweils diejenige, welche dir unpassend erscheint:

Hebel ließ sich von einer ~~uralten Sage aus dem Morgenland~~ / *wahren Begebenheit* inspirieren, die ähnlich stattgefunden hatte.

Der Text dieser *Satire / Kalendergeschichte* findet sich im *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes*, /

Bücherschatz des Kanzleramts, einer Sammlung von Erzählungen und Kalendergeschichten, die Johann Peter Hebel zwischen 1803 und 1811, zuerst im *Badischen Landkalender / Bayrischen Biergarten* und dann im „*Südländischen Frauenversteh*“, / „*Rheinländischen Hausfreund*“ veröffentlicht hatte.



Ein *junger / uralter* Bergmann im Bergwerk von *Gütersloh in Westfalen / Falun in Schweden* und seine Liebste wollen heiraten, doch wenige Tage vor der Hochzeit fährt er *zu schnell / ein* und kehrt nicht mehr zurück. *Zweihundert / Fünfzig* Jahre vergehen – der Erzähler *versteckt / veranschaulicht* den Zeitsprung durch eine gedrängte Aufzählung der inzwischen *eingetretenen / vergessenen* historischen Veränderungen –, da wird in einem *eingestürzten Streb des Bergwerks / benachbarten Friedhof* die von vitriolhaltigem Wasser vollkommen *konservierte / aufgelöste* Leiche eines jungen Mannes gefunden. *Alle kennen ihn, aber / Niemand kennt ihn, denn* seine Verwandten sind lange tot. Doch da tritt, *frisch und munter / grau und zusammengeschrumpft, an einer Krücke* die alte Frau hinzu, die damals mit ihm *in der Mine arbeitete / verlobt* war. Sie sinkt „mehr mit *freudigem Entzücken als mit Schmerz / Schmerz als mit freudigem Entzücken* auf die geliebte Leiche nieder“ und *dankt Gott dafür, dass sie ihn noch einmal sehen darf / hadert mit dem Schicksal, dass ihr Bräutigam gestorben ist*. An der Beerdigung *begrüßt sie zum ersten Mal ihre Schwiegereltern so, / nimmt sie in ihrem Sonntagsgewand teil*, „als wenn es ihr Hochzeitstag ... wäre“. Als man den Leichnam auf dem Kirchhof ins Grab legt, sagt sie: „*Schlafe nun wohl, noch / „Erwache endlich und warte nicht noch* einen Tag oder zehn im kühlen Hochzeitsbett, und lass dir die Zeit nicht lang werden.“